



**Zum Begriff der Kybernetik
bei Gotthard Günther**

**Auszug aus:
TRANS-
Reflexionen über Menschen,
Medien, Netze und Maschinen
S. 96 - 107**

Impressum
Copyright:
© 2013 Joachim Paul
- nicht nach Duden -
Label: Edition Das Labor – Ver-
lag der Artisten
Cover-Gestaltung: Ursula Paul
Druck und Verlag: epubli
GmbH, Berlin, www.epubli.de
ISBN 978-3-8442-5502-7

Literaturverzeichnis online:

<http://www.vordenker.de/jpaul/trans/transquellen.html>

Zum Begriff der Kybernetik bei Gotthard Günther

Metatext: →

Im Jahr 2002 hatte ich das große Vergnügen, zusammen mit Eberhard von Goldammer Gotthard Günthers 'Das Bewusstsein der Maschinen' [86] im Agis-Verlag in der dritten Auflage herausbringen zu können.

Eine verantwortliche Einführung in das Werk des Philosophen verlangte eine Erörterung der Begriffs der Kybernetik speziell in jenen Bezügen, wo der Begriff über Technisches hinaus weist.

Zum Begriff der Kybernetik bei Gotthard Günther

„We must stop acting as though nature were organized into disciplines in the same way that universities are.“ [87]

Russell L. Ackhoff

Es kann und muss davon ausgegangen werden, dass die zweite Wiederauflage dieses Werkes Gotthard Günthers aus dem Jahr 1957 in die Hände von Leserinnen und Lesern gelangt, die über die Geschichte der Begrifflichkeit der Kybernetik keine oder nur wenig Kenntnis besitzen. Daher kann Günthers ursprünglichere, wesentlich umfassendere und im eigentlichen Sinne radikale Sichtweise dieses Begriffs sowie die konsequente Anwendung desselben in seinem Schriftwerk möglicherweise zu Missverständnissen führen. Diese Umstände berücksichtigend ist hier der einleitende Versuch unternommen, zu einem vertieften Verständnis der Historie dieser für die Wissenschaft des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus so zentralen begrifflichen Neuschöpfung beizutragen.

Ein Konversationslexikon definiert Kybernetik, im Wort hergeleitet vom griechischen *kybernētiké (techné)* 'Steuermann(skunst)' als „von Norbert Wiener 1948 begründete und benannte Wissenschaft von dynamischen Systemen, d.h. theoretischen oder wirklichen Ganzheiten, deren einzelne Bestandteile (Elemente) in einer funktionalen Beziehung zueinander und zum ganzen stehen und auf Einwirkungen von außerhalb des Systems reagieren können und die über mindestens einen (rückgekoppelten) Regelkreis verfügen.“ [88]

In dieser wird ebenso wie in den meisten anderen gebräuchlichen Definitionen von Wieners mathematisch und philosophisch ausgerichteter Publikation über Regelkreise und Rückkoppelungsmechanismen

Zum Begriff der Kybernetik bei Gotthard Günther

„Cybernetics: or Control and Communication in the Animal and the Machine“ [89] als Initialwerk des neuen Gebietes ausgegangen.

Die neuzeitliche Anwendung des Terminus 'Kybernetik' lässt sich allerdings erstmals schon im Spätwerk des französischen Physikers André-Marie Ampère ausmachen [90]. Hier bezeichnet *la cybernetique* in Ampère's Gesamtsystem von insgesamt 128 gegenwärtigen und zukünftig möglichen Wissenschaften die Kunst der Staatslenkung als eine der vier Abteilungen der politischen Wissenschaft „*quatre divisions pour la science politique*“. Und der altgriechische Schiffslenker, der *kybernetes*, fand zumindest etymologisch über den römischen *gubernator* als Gouverneur Eingang in das praktische Staatswesen.

In der Tat kann Wieners Werk jedoch als ein Abschluss, als ein Markstein einer ersten Phase der Entwicklung der Kybernetik als eigenständiger wissenschaftlicher Disziplin verstanden werden, an der eine relativ kleine Gruppe von Wissenschaftlern beteiligt war, zu der u.a. auch John von Neumann, Gregory Bateson, Margaret Mead, Warren S. McCulloch und Larry Frank gehörten. Konstituierend für Begriffsbildungen waren die sogenannten Macy-Konferenzen, die von der Josiah Macy Jr. Foundation, einer Stiftung mit medizinischem Schwerpunkt, veranstaltet wurden.

Heinz von Foerster erzählt seinen Anteil an der Prägung des Begriffs *Kybernetik* folgendermaßen: „*Als Gast der 6. Macy-Konferenz am 24. und 25. März 1949 war ich von der Geschäftssitzung dieses Abends ausgeschlossen. Als man mich jedoch wieder hineinbat, verkündete mir der Vorsitzende Warren S. McCulloch, dass man aufgrund meiner schlechten englischen Sprachkenntnisse bemüht sei, für mich eine Möglichkeit zu finden, wie ich mir diese Sprache möglichst schnell und gründlich aneignen könnte. Und, wie man mir sagte, hätte man eine Möglichkeit gefunden. Mir wurde aufgetragen, den Sitzungsbericht der Konferenz zu verfassen, der so schnell wie möglich herausgegeben werden sollte. Ich war völlig platt! Nachdem ich mich wieder gefasst hatte, sagte ich, dass mir der Titel der Konferenz 'Zirkulär-kausale Rückkoppelungsmechanismen in biologischen und sozialen Systemen'*

Zum Begriff der Kybernetik bei Gotthard Günther

zu schwerfällig erscheine, und ich mir überlegt hätte, ob diese Konferenz nicht einfach 'Kybernetik' heißen und die gegenwärtige Bezeichnung als Untertitel benutzt werden könnte. Als dieser Vorschlag unmittelbar und einstimmig unter Gelächter und Applaus begrüßt wurde, verließ Norbert Wiener mit feuchten Augen den Raum, um seine Ergriffenheit zu verbergen.“ [91]

Vordergründig betrachtet wurde hier die Keimzelle für die Verbreitung eines neuen Begriffes geschaffen, dessen wissenschaftlicher Gegenstand das Wirkgefüge in biologischen und sozialen Systemen ist. Darüber hinaus implizit in den Zeilen von Foersterns enthalten ist aber auch ein Ansatz zu einer neuen Kultur des wissenschaftlichen Denkens und Handelns, der sich schon darin widerspiegelt, dass demjenigen mit den geringsten Englischkenntnissen die Abfassung des Konferenzberichtes übertragen wird, und zwar damit er Englisch lernt!

Hier vollzieht die Gruppe eine Handlung im besten Sinne eben dadurch, dass nicht – bezogen auf die unzureichenden Englischkenntnisse von Foersterns – nach dem gefragt wird und von dem ausgegangen wird, was bereits „ist“, sondern nach dem, was sein kann, bzw. sein wird! Handlungsprozesse allerdings erfordern ebenso wie Erkenntnisprozesse immer Subjekte, die handeln, bzw. erkennen.

Schon W. Ross Ashby stellt diesen Umstand in seinem Werk „Design for a Brain“ unmissverständlich klar in dem Satz „*This knowledge of personal awareness, therefore, is prior to all other forms of knowledge.*“ [92] Es wird deutlich, dass die Kybernetik hier, so wie es sich in der „cybernetique“ als Lehre der Staatslenkung bei Ampère schon leise andeutet – entgegen den etablierten Naturwissenschaften – das erkennende und handelnde Subjekt ausdrücklich in den Bereich der Wissenschaft mit einbezieht. Die Kybernetik stellt den einzigen nennenswerten Versuch des 20. Jahrhunderts dar, eine methodische Metawissenschaft zu etablieren, in der die Trennung zwischen den Geisteswissenschaften und den sui generis subjektlosen Naturwissenschaften im Hegel'schen Sinne aufgehoben ist. Oder in anderen Worten ausgedrückt: Die Kybernetik lehnt den dem klassischen Wissenschaftsgefüge impliziten

Zum Begriff der Kybernetik bei Gotthard Günther

Methodendualismus strikt ab. Ihr Forschungsfeld definiert Ashby folgendermaßen: *„Kybernetik untersucht alle Phänomene in Unabhängigkeit ihres Materials, so sie regelgeleitet und reproduzierbar sind.“* [93]

In Konsequenz dessen greift ihr Anspruch, der auch ein Anspruch des technischen Handelns via Konstruktion ist, schon sehr früh hinter die biologische Fragestellung – „Was sind die biologischen Voraussetzungen des Erkennens?“ – hinein in das Formale: „Was sind die formalen Voraussetzungen für die Be-Schreibung des Erkennensprozesses?“ Hierfür stehen insbesondere zwei Veröffentlichungen von Warren S. McCulloch aus den Jahren 1943 und 1945 [94, 95].

Diese Arbeiten haben beide die „Errechnung“ von Reaktionen auf die Umwelt in den Nervensystemen von Lebewesen zum Thema. In „A Logical Calculus of the Ideas Immanent in Nervous Activity“ erarbeitet McCulloch zusammen mit dem Mathematiker Walter Pitts bereits 1943 ein mathematisches Modell, das später zur ersten allgemeinen Grundlage für die Neuroinformatik werden sollte.

Und in der zweiten Publikation „A Hierarchy of Values Determined by the Topology of Nervous Nets“ dokumentiert McCulloch seine Entdeckung der operationellen Geschlossenheit, der Zirkularität neuronaler Topologien und stellt fest, dass diese im Sprachrahmen der klassischen Logik nicht mehr widerspruchsfrei zu thematisieren sind.

Günther schreibt hierzu 1979: *„Obwohl die zweiwertige Grundoperation des tradierten begrifflichen Denkens, nämlich die Negation, ein streng symmetrisches Umtauschverhältnis darstellt, tendieren wir dazu, in dem Verhältnis von designierender Positivität und designationsfreier Negativität ein Rangverhältnis zu sehen. Das führt zu einer hierarchischen Struktur aller theoretischen Reflexion. Die berühmteste, fraglos akzeptierte Demonstration dieses Vorurteils ist die Jahrtausende alte Platonische Begriffspyramide, die das Verhältnis des Allgemeinen zum Besonderen (genus proximum und differentia specifica) regelt. Mit diesem Denkschema hat man sich in der abendländischen Geistesgeschichte – und auch anderswo – bislang zufrieden gegeben. Demgegenüber aber fand der Neurologe McCulloch, dass die Neuronen des*

Zum Begriff der Kybernetik bei Gotthard Günther

Gehirns dieses Vorurteil nicht teilen und zulassen, dass ihre Aktivität unter bestimmten Bedingungen auch zyklischen Gesetzen unterliegt. Daraus resultiert eine logische Struktur, für die McCulloch den Terminus 'Heterarchie' (Nebenordnung) prägte.“^[96]

McCullochs Rolle bei der Grundlegung der Kybernetik kann gar nicht deutlich genug hervorgehoben werden. Fällt seine schriftliche Hinterlassenschaft am Umfang gemessen eher spärlich aus – das Wesentliche ist in dem Band „Embodiments of Mind“ enthalten – so besaß er jedoch genau jenes genuin kybernetische Handlungsvermögen, jene Management-Kompetenz des Netze-Knüpfens, die ihn die richtigen Leute zur richtigen Zeit am richtigen Ort zusammenführen ließ. Durch seine Vermittlung konnte u.a. Heinz von Foerster in den USA wissenschaftlich Fuß fassen. Er war es auch, der der Arbeit des Deutschland-Emigranten Günther nicht nur einen angemessenen akademischen Rahmen vermittelte ^[97], sondern darüber hinaus entscheidende inhaltliche Impulse gab. Günther selbst bemerkt emphatisch, dass er der Begegnung mit Warren S. McCulloch „*nichts an die Seite zu stellen vermag*“ ^[98, 99].

McCulloch allerdings musste die Frage nach der Formalisierung der von ihm in neuronalen Topologien entdeckten operationellen Geschlossenheiten zwangsläufig offenlassen, da ihm als formales Rüstzeug nur die klassische Logik zur Verfügung stand, in der Selbstrückbezüglichkeit prinzipiell ausgeschlossen ist. Versuche, ein triadisches System als Beschreibungsansatz heranzuziehen, verwarf er bald wieder ^[100, 101].

In dieser Situation trifft er auf Günther, der nicht von biologischen Topologien, sondern von der philosophischen Seite des deutschen Idealismus her kommend sich mit einer nahezu isomorphen Problematik befasst.

Wie Günther nachdrücklich bemerkt, weist bereits Kant im Kapitel „Von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe durch die Verwechslung des empirischen Verstandesgebrauchs mit dem Transzendentalen“ in der Kritik der reinen Vernunft darauf hin, dass sich das Subjekt als Objekt maskieren muss, will es sich selbst zum Thema des Denkens machen ^[102, 103]. Hier taucht eben jene Selbstrückbezüglichkeit nunmehr im

Zum Begriff der Kybernetik bei Gotthard Günther

philosophischen Gewand auf. Sie führt im Sprachrahmen der klassischen Logik zu einem Widerspruch, denn schon bei Aristoteles kann ein Etwas nicht eine bestimmte Eigenschaft besitzen und diese zugleich nicht besitzen. Ein Drittes ist hier ausgeschlossen, ausgedrückt im Axiom des 'Tertium non datur' der klassischen Logik. Kant allerdings hält trotz dieser von ihm selbst festgestellten unauflöselichen Mehrdeutigkeit zum Schema der Aristotelischen Logik, als Konsequenz bleibt bei ihm das Subjekt ein transzendentes Apriori. Im Subjekt liefert das „... *sich selbst begegnende Denken ... die Basis der Erkenntnis, und alles sichere Wissen wird in der Selbstbewegung der Vernunft produziert.*“^[104] Kant wird damit nicht nur zum „Kronzeugen“ der konstruktivistischen Ansätze, er genügt darüber hinaus auch als erkenntnistheoretischer Ausgangspunkt der Psychoanalyse^[105].

Aber Hegel schlägt mit der „*reinen Sichselbstgleichheit im Anderssein*“^[106] ein Thema an, das – als Identitätstheoretisches Problem – auf dem Boden der Kant'schen Rationalität mit dem *Tertium non datur* und mit den zur Verfügung stehenden formalen Werkzeugen nicht mehr zu bewältigen ist. Daher begründet sich, so Günther, „*der im deutschen Idealismus so tief eingewurzelte Hass gegen den logischen Formalismus, der bei Hegel geradezu groteske Formen erreicht.*“^[107]. Günther nimmt, angeregt durch die Impulse seines Lehrers Eduard Spranger, den philosophischen Ausgangspunkt seines Forschungsprogramms bei Hegel, beginnend mit seiner Dissertation^[108] unterzieht Günther die der Logik zugrundeliegende abendländische Ontologiekonzeption einer eingehenden strukturellen Analyse.

In der eben nicht in die Affirmation zurückführenden zweiten Negation Hegels stellt sich heraus, dass die bisherige Ontologie strukturell zu arm ist, um den Relationenreichtum der Wirklichkeit auch nur annähernd abzubilden. Die von Hegel induzierte Verschiebung des Fokus der Betrachtung von den ontischen Relationsgliedern Subjekt und Objekt hin zu den Relationen selbst wird von Günther konsequent fortgeführt. Ihm gelingt es, bei Hegel die Ansätze zu einer neuen formalen Struktur abzuheben und diese zunächst zu einem Stellenwertsystem

Zum Begriff der Kybernetik bei Gotthard Günther

auszubauen, in dem mehrere sogenannte logische Domänen einander vermittelt sind. (Der Terminus *Polykontexturallogik* taucht erst später auf, er ist etwa auf den Anfang der Siebziger Jahre zu datieren.[¹⁰⁹])

Es ist letztlich die Begegnung – und Denken ist Begegnung – mit McCulloch, die – über die Logik hinaus – das Wesen der Zahl ins Spiel bringt und Günther hinführt zur Entwicklung der Kenogrammatik und der dialektischen Zahlentheorie [¹¹⁰]. Ihrer ontologischen Grunddaten entleert (kenos = leer) liefern diese Strukturen eine Option zur Selbstabbildung von Selbstreferenz, die qualitativ etwas völlig anderes darstellt, als der ebenfalls auf Kybernetiker zurückgehende Versuch, Selbstreferentialität über rekursive Funktionen zu modellieren. Letztere verbleiben lediglich auf der Stufe eines (von einem Subjekt) bereits getroffenen Designats und sind dadurch der Möglichkeit der Selbstsetzung prinzipiell enthoben. Sinngemäßes gilt für andere sich individuell unterscheidende technische Ansätze der KI-Forschung wie der sog. Fuzzy-Logik, der Kontext-Logik und anderer Konzeptionen sowie auch für den Calculus of Indication (Spencer-Brown) und verwandte Formen, wie Rudolf Kaehr 1980 nachgewiesen hat [¹¹¹].

Diejenigen Interpretationen des Güntherschen Werks, die seine Arbeiten mit geschichtsphilosophischem Schwerpunkt als Beiwerk oder als den Versuch einer zusätzlichen historischen Verortung seiner philosophischen und formal ausgerichteten Arbeiten ansehen [¹¹²] und daher intendieren, aus dem Gesamtwerk einen bislang unbekanntenen „Geschichtsphilosophen Gotthard Günther“ abzulösen, greifen fehl. Seine historischen Arbeiten müssen vielmehr als direkte Konsequenz der strukturellen Analyse der abendländischen Ontologiekonzeption und deren Entwicklung aufgefasst werden, sie sind damit integraler Bestandteil seines Werkes und bestätigen ihn als einen tiefen Chronisten unserer Bewusstseinsgeschichte, der diese darüber hinaus antizipierend in das Planetarische hinein fortschreibt.[¹¹³]

Die Günthersche Analyse führt nämlich unmittelbar zu einer Dekonstruktion der ontischen Relationsglieder, insbesondere des Subjektbegriffs, und damit zwangsläufig zur Notwendigkeit einer radikalen Rein-

Zum Begriff der Kybernetik bei Gotthard Günther

terpretation der Geschichte. Durch die Formalisierung der dialektischen Differenz zwischen Subjekt und Objekt, und das ist gleichbedeutend mit der Formalisierung des Verhältnisses von Begriff und Zahl, kann der Mensch von nun an nicht mehr als das alleinige Subjekt der Geschichte betrachtet werden.

Das Universum sowie das Leben darin müssen dann ebenso mit einbezogen werden, wie die technischen Produktionen des Menschen. Bei Rudolf Kaehr wird die historische Bedeutung der Kybernetik folgendermaßen reflektiert: *„Der Paradigma-Wechsel, wie er sich in der Grundlagenforschung der amerikanischen Kybernetik, der 'Second Order Cybernetics', vollzieht, ... geht einher mit einer radikalen Entthronung des Menschen, mit einer neuen Bestimmung der Stellung des Menschen im Kosmos ...“* [114].

Und bereits 1951 schrieb Max Bense zur anthropologischen und ontologischen Bedeutung der Technik in Kybernetik oder Die Metatechnik einer Maschine: *„Beide, Intelligenz und Welt, bedingen einander; und das ist ebenso ein kybernetischer wie auch ein anthropologischer Satz.“* Bense weist hier deutlich auf die Selbstrückbezüglichkeit als Grundbedingung des Menschlichen hin. Sein Aufsatz endet mit den Worten: *„Der Mensch als technische Existenz: das scheint mir eine der großen Aufgaben einer philosophischen Anthropologie von morgen zu sein.“* [115]

Es stellt sich also heute somit auch die Frage nach einer *Philosophie der Technik*, die jenseits der zwischen Kulturpessimismus und technischen Allmachtsphantasien verlaufenden Frontlinien – man denke hierbei z.B. an die aktuelle Diskussion um die Gentechnologie sowie an die sog. Kurzweil-Debatte – das Günthersche Grundmotiv jener umfassenderen Kybernetik zweiter Ordnung in den Blick nimmt, die das Grundverhältnis zwischen Konstrukteur und Konstruiertem, die wechselseitige Bedingtheit von Mensch und Technik und damit die Stellung des Menschen im Kosmos thematisiert.

Darüber hinaus ist es die aus der Güntherschen Philosophie folgende Distribution der Subjektivität über viele Ichzentren im Verbund mit

Zum Begriff der Kybernetik bei Gotthard Günther

dem Problem der Vermittlung durch die Technik, von der in Zukunft nicht nur die Soziologie, sondern eine jede Kommunikations- und Medientheorie auszugehen hat, die mehr als bloße Interpretation sein will.

Vom Schwerpunkt der Medientheorie her kommend ist es lediglich Vilém Flusser, der die Kulturgeschichte der Beziehung zwischen Technik und dem „*Projekt Menschwerdung*“ dialektisch, aber ausschließlich mit den Mitteln der Sprache analysiert [116], und ohne direkten Bezug zu den Arbeiten im Bereich der Kybernetik zweiter Ordnung oder gar zu Günther. Umso frappierender ist es, dass Flusser intuitiv zu geschichtsphilosophisch ganz ähnlichen Schlussfolgerungen gelangt.

Und Peter Sloterdijk warnt vor „*Vereinfachungen*“, für ihn ist es Günther, der mit seiner „*Mehrwertigkeit*“ „*wirklich die Schallmauer durchbrochen zu haben scheint*“, der „*die Logik des nach-metaphysischen Zeitalters umrissen*“ und gezeigt hat, wie man den „*ideologischen Bastarden*“, den „*grauenvollen halbwissenschaftlichen Meinungssystemen*“ entkommt, die sich seit dem 19. Jahrhundert „*an die Stelle der Metaphysik*“ gesetzt hatten [117].

Aber dort, wo die Fragen vielleicht am drängendsten sind, nämlich bei der Frage nach dem Bewusstsein, werden die Ergebnisse der Kybernetik zweiter Ordnung sowie die dort neu aufgeworfenen Fragen noch nicht einmal zur Kenntnis genommen, wie das unlängst erschienene Buch „*Grundprobleme der Philosophie des Geistes*“ von Michael Pauen, das ein Grundlagenwerk sein will, zeigt [118, 119].

Im Verfolg der Geschichte der Kybernetik gerät mit dem Fortschreiten der Entwicklung technischer – also objektivierter – Exzerpte allmählich ins Hintertreffen, dass die Kybernetik ursprünglich das erkennende Subjekt ausdrücklich in den Bereich der Wissenschaft mit einbezieht und die scheinbar unüberbrückbare Dichotomie *Geist* – *Materie* strikt zurückweist. Werfen wir einen Blick auf die zeitgenössische Realität der Kybernetik selbst, dann muss festgestellt werden, dass in dem Maße, in dem die Kybernetik die vielen anderen Wissenschaften penetrierte, das Subjekt wieder aus ihr hinaus diffundiert worden ist, zurück bleibt nur ein technischer Methoden-Werkzeugkasten, dessen Inhalt

Zum Begriff der Kybernetik bei Gotthard Günther

zudem noch reduziert wurde, und zwar an genau den Stellen, an denen die „Gefahr“ besteht, dass die Frage nach der Subjektivität auftauchen könnte.

Lediglich der radikale Konstruktivismus führt hier ein „Randdasein“ in therapeutischen, psychologischen und pädagogischen Arbeitsfeldern, jedoch ohne ernsthaft in den zum technokratischen Funktionalismus verkommenen Wissenschafts- und Wirtschaftsbetrieb eingreifen zu können, er ist den Solipsismusverdacht nie ganz losgeworden, strukturell angelehnt an den Subjektbegriff Kants ist bei ihm die Welt durch den Rost gefallen. Geht es jedoch statt um das Individuum um Gesellschaften, wie im Soziologieentwurf Luhmanns, dann fällt das Ich durch den Rost, es wird – entsprechend den Ansprüchen des technischen Funktionalismus – kurzerhand zum System umdefiniert.

Es lässt sich der Eindruck gewinnen, als pflege man gegenüber dem Thema der Subjektivität eine Vermeidungsstrategie. So scheint es wenigstens, denn der Osten und der Westen haben sich – im wissenschaftlichen mainstream – mittlerweile stillschweigend und ohne jegliche Diskussion, zu der zumindest nach dem Zusammenbruch des "real existierenden Sozialismus" eine wirkliche Chance bestanden hätte, auf die rein materialistische Weltperspektive und daher auf einen der Dialektik entkleideten Materialismus geeinigt.

Das Subjekt steht somit draußen vor der Tür und harrt weiterhin seiner Dekonstruktion. Charakteristisch hierfür ist eine besondere Symptomatik des Wissenschaftsbetriebes.

Die Kybernetik, so wurde gesagt, weist die klassische Dichotomie Geist – Materie, Materialismus – Idealismus, strikt zurück, da die damit verbundenen Fragestellungen obsolet seien. Nun wird ein Wissenschaftler, sagen wir, aus den Gesellschaftswissenschaften, ebenfalls zu Protokoll geben, dass heute Fragestellungen dieser Dichotomie kaum mehr eine Rolle spielen. Aber, wie Günther sagt, „... *es ist kindisch, zu behaupten man habe die klassische Metaphysik abgeschafft, solange man die Logik, die aus dieser Metaphysik entsprungen ist, immer noch als das Organon der eigenen Rationalität benutzt.*“^[120]

Zum Begriff der Kybernetik bei Gotthard Günther

Und so tritt diese Dichotomie in unterschiedlichsten Maskierungen auf, etwa im Gegensatz Symbolismus-Konnektionismus der KI-Forschung oder in der medienpädagogischen Fragestellung des Für und Wider des Einsatzes von Computern in der Schule sowie in der gesellschaftspolitischen Ethik-Debatte um die Genforschung, um nur einige wenige Beispiele zu nennen.

Vielleicht ist es auch die Angst vor der weiteren Entthronung und ein unbewusstes Schützen Wollen des Subjekts, das zu solcherart Vermeidung führt.

Dabei ist noch nicht einmal gefragt worden, was wir für diese Entthronung bekommen mögen. Günther schreibt zum Thema des Neuen: *„Es kann somit keine historische Epoche geben, an deren Zukunftshorizont nicht schon ein Neues wartet. Nur die undialektische Betrachtung der Geschichte will ihr ein unüberholbares Ziel oder ein Jüngstes Gericht setzen. Die Dialektik des Neuen aber garantiert uns – kraft ihrer rekursiven Natur – die ewige schöpferische Offenheit des geschichtlichen Prozesses.“* [121]

Rudolf Kaehr ergänzte diese Metapher der Entthronung in einem Interview folgendermaßen: *„In dem Sinn lässt sich vielleicht als Abrundung sagen, dass die Vollendung des Systems Mensch – wenn ich's mal technisch sagen darf – gegeben ist, erstens dadurch, dass er sich mit seiner Technik, die ihn generiert, verwebt, verquickt Und dann würde überhaupt erst quasi das Leben der Menschen anfangen.“* [122]